

Hans-Josef Fell im Interview

„Dass aktuell teils russischer Diesel verwendet wird, ist absurd“



Hans-Josef Fell ist Initiator und Präsident der Energy Watch Group. Von 1998 bis 2013 saß er als Abgeordneter der Grünen im Bundestag.
Foto: Till Vill Pictures

Russlands Angriffe treffen die zentrale Energieinfrastruktur der Ukraine empfindlich, die Versorgung mit fossilen Kraftstoffen für dezentrale Lösungen ist schwierig. Hans-Josef Fell, Präsident des Thinktanks Energy Watch Group, erklärt im Interview, wieso der Hochlauf der Biomassenutzung ein Rettungsanker sein kann und worauf es dabei ankommt.



von [Theresa Crysmann](#)

veröffentlicht am
02.04.2026

Herr Fell, kürzlich trafen Sie sich mit Bundeslandwirtschaftsminister Alois Rainer – eingeladen hatte die Energy Watch Group zum Thema „Biomasse für die Ukraine“. Was steckt dahinter?

Wir brauchen eine umfassende Energiehilfe für die Ukraine. Oft denkt man da an Photovoltaikanlagen mit Batterien oder Dieselgeneratoren, die man ins Land schickt – das hilft lokal und ist wichtig, aber es reicht bei Weitem nicht. Wir sprechen über eine grundlegende Umstrukturierung der Energieversorgung. Die russische Armee legt die zentrale Energieinfrastruktur gezielt lahm: Kraftwerke, Stromleitungen, Pipelines, Raffinerien, LNG-Häfen – alles zentrale, fossile oder atomare Strukturen, die extrem verwundbar sind. Die Ukraine braucht ein System, das auch im Krieg resilient ist. Das geht nur dezentral, mit einem Mix aller erneuerbaren Energien und

TAGESSPIEGEL BACKGROUND



Politikfeld wechs...
Energie & Klima



Briefings

Monitoring

Testzeitraum

Monitoring

beendet

Speichern.

Welche Rolle kann Biomasse dabei spielen?

Im Zentrum steht Photovoltaik mit Batteriespeichern, ergänzt durch Windkraft, kleine Wasserkraft, Geothermie und Küstenmeeresenergie. Aber: Erneuerbare sind volatil – und die Solarenergie ist besonders im Winter schwach. Deshalb braucht es zusätzliche Energieträger, die unabhängig von Tageszeit und Wetter funktionieren.

Biogasanlagen können in Dörfern Strom und Wärme liefern, wenn die Sonne nicht scheint und der Wind ausbleibt. Sie lassen sich dezentral und vergleichsweise klein bauen und bieten deutlich weniger Angriffsfläche.

Geht es Ihnen dabei vor allem um Biomethan?

Das ließe sich direkt ins Netz einspeisen, aber auch Holzgas spielt eine große Rolle, vor allem über Hackschnitzel. Entscheidend ist ein dritter Pfeiler: reine Pflanzenöle als flüssiger Kraftstoff. Die Ukraine ist bei Dieselimporten extrem abhängig – und leidet unter

politischen Blockaden unter anderem der Stromversorgung etwa durch die Slowakei oder Ungarn. Pflanzenöl kann Diesel ersetzen, ohne zentrale Raffinerien zu brauchen. Ein Landwirt kann mit einer einfachen Ölmühle seinen eigenen Kraftstoff herstellen – geschützt in einem festen Gebäude, notfalls im Keller. Damit lassen sich dann Krankenhäuser, Mobilfunkmasten, Traktoren oder kleine Generatoren im Blackout betreiben – sogar im Militär, wo es tragbare Stromerzeuger braucht. Biogas oder Holzgas funktionieren dort nicht.

Technisch wäre das sofort machbar?

Einiges ja. Es gibt Generatoren und Traktoren, die pflanzenöлтаuglich sind. John Deere hat zum Beispiel ein entsprechendes Modell. Aber die EU-Regulierung und die Teller-oder-Tank-Debatte haben die Entwicklung seit 2007 praktisch abgewürgt. Völlig zu Unrecht: Reine Ölpflanzen hungern niemanden aus. Zwei Drittel der Pflanze werden als Presskuchen zu hochwertigem Eiweißfutter – und

ersetzen Sojaschrot aus Brasilien, das zur Regenwaldabholzung beiträgt. Der Rückgang von Pflanzenöl in Deutschland hat die Sojaimporte sogar erhöht.

Inwiefern ist dieser Ansatz für ein Land sinnvoll, dessen Agrarflächen teils vermint oder zerstört sind?

Tatsächlich sind viele Felder vermint oder mit Munition belastet und daher für den Lebensmittelanbau ungeeignet. Für Energiepflanzen dagegen sind sie nutzbar – und die Minenräumung selbst braucht Treibstoff. Dass dafür aktuell teils russischer Diesel verwendet wird, ist eigentlich absurd.

Welche Ölpflanzen bieten sich für die Ukraine besonders an?

Sonnenblumen und Raps sind weit verbreitet. Dazu kommt Leindotter, der ökologisch sehr interessant ist und gut in Fruchtfolgen passt.

Die EU-Beitrittsverhandlungen laufen. Spielt das Thema Energieversorgung dort eine Rolle?

Unbedingt. Die Ukraine arbeitet gerade an Novellen ihres Energierechts, die sich am EU-Recht orientieren. Wir haben konkrete Vorschläge erarbeitet – etwa zur Einführung von Energy Sharing, das in den EU-Richtlinien vorgesehen ist. In Deutschland ist das immer noch hochbürokratisch. Die Ukraine hat paradoxerweise ein Gesetz, das es Privatpersonen in manchen Landesteilen verbietet, Strom von ihrer PV-Anlage an ein Krankenhaus in der Nähe zu verkaufen. Das sind Blockaden aus alten zentralistischen Strukturen. Aber es gibt Bewegung: Bürgermeister, regionale Akteure, NGOs – sie alle drängen auf dezentrale Lösungen. Die Widerstände im Land kommen von Oligarchen und bestehenden Interessenstrukturen in der alten Energiewirtschaft.

Was braucht es, damit das Ganze in die Fläche kommt?

Vor allem Technik: Blockheizkraftwerke, Motoren und Generatoren, die für Pflanzenöl geeignet sind. Alles, was die EU-Kommission im Rahmen ihrer Hilfeleistungen an Generatoren

schickt, ist zur Zeit auf Diesel angewiesen. Der fehlt oder stammt aus Russland. Zwar ließen die sich teilweise auf Pflanzenöl umrüsten, aber dafür fehlt vor Ort oft das technische Wissen.

Wo sehen Sie den Hebel, an dem Deutschland in dieser Situation helfen kann?

Spezialisierte Unternehmen, die auf Pflanzenölantriebe setzen, existieren vor allem hier bei uns. Einige sind bereits in der Ukraine tätig. Sie brauchen nun Unterstützung, um Produktionslinien hochzufahren und eine Begleitung durch die Forschung ist wichtig. Denn die EU-Standards bei Emissionen und Pflanzenölnormen sollten auch in der Ukraine möglichst eingehalten werden, wenn man diesen Technikhochlauf macht. Zusätzlich braucht es Know-how-Transfer: Ausbildung und Wissensvermittlung.

Gibt es passende Förderprogramme?

Die Bayerischen Staatsgüter haben in den letzten Jahrzehnten viel zu Pflanzenölmotoren geforscht, um

alle Arten der Bioenergie in Landwirtschaftsmaschinen zu bekommen: Biogas- und Biodiesel-Traktoren und elektrische Zugmaschinen. Je nach Einsatzgebiet hat der eine oder der andere einen Vorteil. Solche Bemühungen könnten auf Bundesebene erweitert werden. Auf EU-Ebene wäre dies auch hilfreich, aber da fehlen uns bisher direkte Ansprechpartner.

Welchen zeitlichen Horizont halten Sie für Ihre Biomasse-Offensive für realistisch?

Wir müssen sehr schnell handeln. Die Bauern stehen mitten in der Aussaat – wer jetzt keine Perspektive für Pflanzenöl sieht, sät auch keine entsprechenden Kulturen. Wir wollen noch diesen Sommer erste Pilotkommunen ausstatten, gemeinsam mit ukrainischen Partnern. Wenn die ersten Projekte sichtbar funktionieren, entsteht ein enormer Sog: Nachfrage, privates Kapital, Interesse der Industrie. Dann geht es plötzlich sehr schnell. Und hohes Tempo ist wichtig: Dezentrale Energie ist entscheidend für die Zukunft der

Ukraine – in den Kriegszeiten, aber auch danach.

Interview: Theresa Crysmann

Verwandte Themen

Biomasse

Biomasseanlagen

Biomasseheizwerke

Russland-Ukraine-Krieg

Ukraine

Energieunabhängigkeit